

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** 185 (2017)  
**Heft:** 46

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Kirchen- Zeitung

## POTENZIAL KIRCHENMUSIK

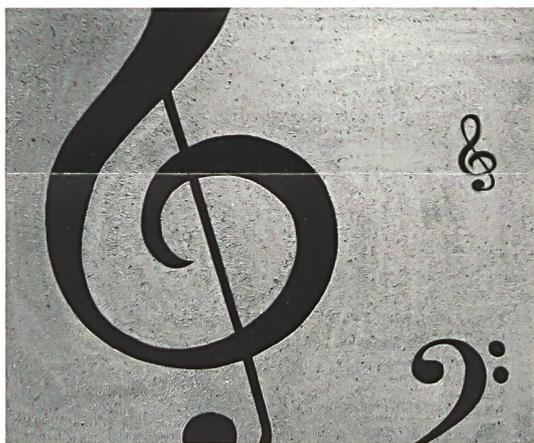
**Dass die Musik nicht nur einen unterhaltenden oder einen strukturierenden, sprich «zwischen spielenden» Charakter hat, ist sich besonders die Kirche bewusst.**

Vor gut 50 Jahren erklärte sie die Musik zum «notwendigen und integrierenden Bestandteil» des Gottesdienstes, der seinerseits im Tun der Kirche «Quelle» und «Gipfel» ist. Die Kombination dieser beiden Artikel SC 112 und 10 der Liturgiekonstitution von 1963 zeigt dies eindeutig. Die Kirche braucht und will für ihre Feierpraxis Musik, in den Charakteren verkündigend, liturgisch aktiv («Aktionsgesang»), begleitend und auch pastoral-seelsorgend. Die Anleitung und Ausübung dieses liturgischen Dienstes ist üblicherweise den Kirchenmusikern und Kirchenmusikerinnen vorbehalten.

Für den Fall, dass Sie Gottesdienste leiten oder in diesen mit einer besonderen Beauftragung mitgestaltend sind, bitte ich Sie zunächst um folgende Überlegungen: Wann haben Sie letztmals Kirchenmusik in den vier erwähnten Charakteren bewusst wahrgenommen, eingesetzt, erlebt und diese allenfalls auch von Ihrem Kirchenmusiker, Ihrer Kirchenmusikerin gewünscht – bis eingefordert? Sind Sie sich des künstlerischen wie auch pastoralen Potenzials Ihrer musikalisch Mitarbeitenden bewusst? Und besonders: Nutzen Sie dieses Potenzial?

### Potenzial nutzen

Bitte lassen Sie sofortiges Klagen und Anklagen beiseite. Jammern Sie nicht über die liturgische wie spieltechnische Unfähigkeit Ihrer Organisten



und über die alleinige Orchestermessenpflege Ihres Chorleiters, der «aus künstlerischen Gründen» keine Gemeindelieder will und dem jede «blue note» ein Gräuel ist. Falls Sie dennoch soeben ein Klagelied angestimmt haben, so gehen Sie bitte unverzüglich zur Nachfrage, wie weit diese Situation auch selbstverschuldet ist. Entscheiden Sie dann, ob Ihre unbefriedigende kirchenmusikalische Situation auf einer falsch verstandenen Anstellungsbarmherzigkeit gründet oder Sie sich Ihrer Kirchenmusikerin, Ihrem Kirchenmusiker schlichtweg ausgeliefert haben, zwischenzeitlich gar resigniert und klein beigegeben haben. Bitte vergessen Sie nicht, dass wir uns soeben mit dem «Gipfel des kirchlichen Tuns» befassen.

Nutzen Sie das Potenzial Ihres Organisten, Ihrer Chorleiterin! Diesen Satz beschliesse ich hier nicht mit Fragezeichen. Werden Sie sich zunächst bewusst, was Ihnen selbst die Kirchenmusik bedeutet, was Sie sich von der Kirchenmu-

589  
POTENZIAL  
KIRCHENMUSIK

591  
LESEJAHR

592  
JAZZ IM  
GOTTESDIENST

595  
KATH.CH  
7 TAGE

599  
STIFTS-  
BIBLIOTHEK  
ST. GALLEN

600  
VATIKANUM II  
WECKRUF

602  
AMTLICHER  
TEIL

## POTENZIAL KIRCHENMUSIK

sik in Ihrer Pfarrei erhoffen und was Sie von ihr wollen. Dazu müssen Sie die Kirchenmusik nicht einmal zwingend lieben, Sie dürfen sich selbst sogar als «unmusikalisch» bezeichnen. Aber – und hier setzt das ganz grosse Aber ein: Als gottesdienstleitende und -gestaltende Person sollten Sie erkennen oder wenigstens erahnen, was geistliche Musik (auch jene auf hohem Qualitätsniveau stehend) für andere Menschen bedeuten kann. Und vertrauen Sie nicht zuletzt Ihrer Kirche, die diese Sache bereits mit zwei Artikeln 112 und 10 ganz gut hingekriegt hat.

### Wünsche äussern

Äussern Sie gegenüber den Ausführenden der Kirchenmusik Ihre Wünsche, und verlangen Sie etwas von ihnen. Dann aber – es folgt das zweite grosse Aber: Unterstützen Sie Ihre Organistin und Ihren Chorleiter, begleiten Sie sie. Ermöglichen Sie ihnen die Teilnahme an den Schweizerischen Kirchenmusikwochen, fördern Sie sie mit dem Abonnement einer Fachzeitschrift, und leisten Sie auch in finanzieller Hinsicht Unterstützung für Aus- und Weiterbildungen. Nutzen Sie alle Kanäle – denn die Kirchenmusik kennt leider keine Weiterbildungspflicht! Und achten Sie darauf, dass auch Sie selbst regelmässig ein liturgisches Update erfahren. Erkennen Sie Ihre gemeinsamen Stärken, und spornen Sie sich gegenseitig an.

Dennoch, es gibt sie: weiterbildungsresistente Personen. Jene, die zum Beispiel die Begleitung von «so simplen» Gemeindeliedern unter ihrer Würde finden und völlig unkreativ mit ihnen umgehen. Dazu mein Rat: Verabschieden Sie sich von diesen Personen. Suchen Sie die beste Lösung für Ihre Gemeinde. Wir sind noch immer beim «Gipfel des kirchlichen Tuns».

Ich freue mich für Sie, wenn Sie die letzten Abschnitte überspringen durften und Sie die Kirchenmusik in Ihrer Pfarrei als geglückt, passend und in der Relevanz zum liturgischen Tun derart stimmig erleben, dass sie je nach Situation die Schönheit der Liturgie unterstreicht oder im Dialog mit vielen Rollenträgerinnen und -trägern eine gemeinsame oder dialogisierende Mitmachmusik ermöglicht. Ich freue mich für Sie, wenn Anbetung und kommunikatives Geschehen in vielerlei musikalischen Stilen erklingt und Sie Ihre Kirchenmusiker zu Ihren wichtigsten pastoralen Mitarbeitenden zählen.

### Kirche braucht Musik

Einige von Ihnen, besonders jene, die den letzten Abschnitt überspringen mussten, werden mir entgegenhalten, dass dies ja alles schön und gut sei, aber schlichtweg nicht der Realität entspreche. Schliesslich müsse man um jede orgel-

spielende und dirigierende Person dankbar sein, die sich zum Dienst in der Kirche finden lasse. Sie haben nicht Unrecht. Die Kirchenmusik kennt tatsächlich ein Problem: Die Kirche braucht mehr Musik, als Kirchenmusizierende diese in einer fachgerechten Ausübung leisten können. So hat auch die Kirchenmusik eine Personalsorge – und dies, obwohl sich mancherorts die berufsmässigen Anstellungsbedingungen in den letzten Jahren zu Gunsten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer entwickelt haben. Dennoch ist die Studierendenzahl in der Kirchenmusik vergleichsweise niedrig. Weshalb? Traut man der Kirche nicht? Traut man der Politik nicht? Dies obwohl 2014 die kantonalen Trennungsabstimmungen in Graubünden und Zürich sowie die diesjährige Unternehmenssteuerreform für die Kirche glatt ausgegangen sind.

Oder ist Kirchenmusik einfach zu anspruchsvoll? Der Anspruch ist in der Tat sehr hoch, da sie weitaus mehr als «nur» von der musikalischen Funktion bestimmt ist. Sie steht zwischen hohem künstlerischen Anspruch und einer Einfachheit, die aber gerade dadurch das Mittun aller ermöglicht – wobei die Kunst nun darin besteht, beides fachgerecht einzusetzen. Sie steht theologisch zwischen «verdichteter Theologie», wie diese in vielen Kirchenliedtexten zugegen ist und einer manchmal bewusst einfachen, zugänglichen Sprache: «Singt dem Herrn alle Völker und Rassen» (KG 536). Sie steht stilistisch zwischen Gregorianik, geht über die Schubert-Messe bis hin zum gerappten Gloria. Sie pflegt den musikalischen wie menschlichen und oft auch (kirchen-)pädagogischen Umgang mit Altersklassen von etwa 5 bis 95 Jahren.

Und dann ist ja noch das Eigentliche: Das Spielen, Dirigieren, Singen – das künstlerische Handwerk, das in vielen, vielen Stunden des Übens erlernt und erarbeitet werden muss. Es kommt in der Kirchenmusik ganz schön viel zusammen! Es ist gut, sich dies im gemeinsamen Vorbereiten und Feiern hin und wieder zu vergegenwärtigen.

### Nicht nur Können, auch Wollen

Im Wissen darum, dass in der Liturgie vieles vom Können und von Erfahrungen bestimmt ist, gehen Sie bitte noch einen Schritt weiter: Stellen Sie sicher, dass Liturgie über das Können hinaus zu mindestens gleichen Anteilen auch ein Wollen ist. Von Kirchenmusikern und Kirchenmusikerinnen, die diese umfassende Benennung tatsächlich verdienen, muss und darf das Können selbstverständlich vorausgesetzt werden – und das Wollen hat mindestens gegenseitig zu geschehen. Zusammen mit Ihnen.

Martin Hobi

## VOM ANTLITZ GOTTES UND VOM MITBAUEN AN SEINEM REICH

Christkönigssonntag: Ezechiel 34, 11–17 und Mt 25, 31–46

Im Festgedanken Christkönig eingepägt ist die Suche nach dem menschlichen Antlitz Gottes in Jesus, dem Christus, und das Mitbauen an seinem Reich. Ein zur Zeit 1950 neues Christus-Bild, das Roland Peter Litzemberger geschaffen hat, begleitet die vorliegenden Gedanken.<sup>1</sup> Zu seinem Aquarell notierte der Künstler: «Hineinschreiben in die Materie, das war es, was ich wollte; in das Fleisch ein Zeichen setzen; besser: inkarnieren. Und noch bevor Tinte und Tusche erstarrten, schrieb ich das Antlitz hinein.» Damit setzte Litzemberger einen Anfang, dem unzählige weitere berührende und ungewohnte Christus-Bilder folgten, erfüllt von besonderer Menschlichkeit.

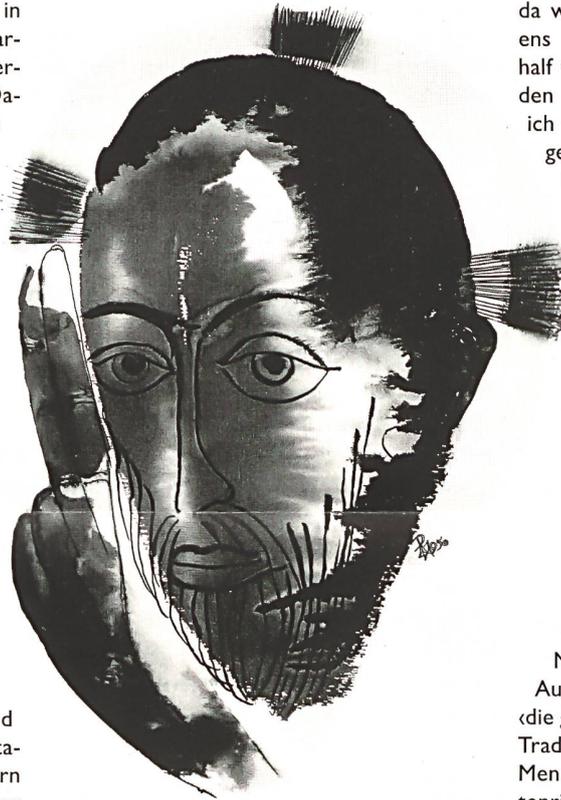
Günter Biemer schrieb zum Bild des «Blauen Christus», es sei aus einem «horror vacui», der «Angst vor dem Leeren, das unbeschriebene Blatt zu verletzen» entstanden. Kurz nach Bezeichnung mit Tinte und Tusche zerflossen beim Aquarellieren die Farben weich... Darin schrieb er ein Antlitz hinein und «wollte in das Fleisch ein Zeichen setzen».

### «Menschen seid ihr – ich aber euer Gott»

Auf den ersten Blick hat diese Darstellung mit dem Bild des Hirten, von dem das Buch Ezechiel erzählt, wenig zu tun. Eher zeigt es ikonienartig die Segenshand einer Christus-Figur im Gewölbe orientalisches-orthodoxer Kirche. Unter den Völkern im Vorderen Orient war das Hirt-Sein eine Eigenschaft für den König wie für Gott. Der biblische Text gibt nun dem Bild vom Hirten mit Absicht klärenden Schwung. Vorher werden die schlechten Hirten beschrieben, die sich selber weiden, die Herde ausbeuten und alles an sich reißen. Sie seien solche, die die Schwachen nicht gestärkt, das Kranke nicht geheilt, das Verletzte nicht verbunden, das Verirrte nicht zurückgebracht, das Verlorene nicht gesucht haben (Ez 34, 4). Die guten Hirten machten es umgekehrt.

Die Hirten Israels, seine Könige und die Führungsschicht haben versagt und das Volk ausgebeutet, anstatt für Recht zu sorgen. Darum ist über sie das Gericht gekommen. Jerusalem fällt im Jahr 587 v. Chr. Die Bevölkerung wird verschleppt. Jetzt will Gott selbst für sein Volk der gute Hirte sein. Wie dann Gott als ein solcher tätig ist, braucht die Textstelle andere als die uns gewohnten Bilder. Nach dem hebr. und lat. Text lautet der Schluss: «Ihr aber seid meine

Schafe, Schafe meiner Weide, Menschen seid ihr – ich aber bin euer Gott.» (V. 31) Gott und Mensch kommen in nahe Beziehung. Gott zeigt sich nicht als strafender Richter der Endzeit oder Wesen ferner Welten. Eher als jener, den Bertold Brecht 1945 in seiner Parabel «Der Städtebauer» schildert.



### Der Freundliche

«Als sie die Stadt gebaut hatten, kamen sie zusammen und führten einander vor ihre Häuser und zeigten einander die Werke ihrer Hände. Und der Freundliche ging mit ihnen, von Haus zu Haus, den ganzen Tag über, und lobte sie alle. Aber er selber sprach nicht vom Werk seiner Hände und zeigte keinem ein Haus. Und es ging gegen Abend, da auf dem Marktplatz trafen sie sich wieder alle und auf einem erhöhten Brettergerüst trat jeder hervor und erstattete Bericht über die Art und Grösse seines Hauses und die Baudauer, damit man herausfinden konnte, welcher von ihnen das grösste Haus gebaut hatte, oder das schönste und in wie viel Zeit.

Und nach seiner Stelle im Alphabet wurde auch der Freundliche aufgerufen. Er erschien unten, vor dem Podium, und einen grossen Türstock (= Türrahmen) schlep-

pend. Er erstattete seinen Bericht. Dies hier, der Türstock, war, was er von seinem Haus gebaut hatte. Es entstand ein Schweigen. Dann stand der Versammlungsleiter auf. «Ich bin erstaunt», sagte er, und ein Gelächter wollte sich erheben. Aber der Versammlungsleiter fuhr fort: «Ich bin erstaunt, dass erst jetzt die Rede darauf kommt. Dieser da war während der ganzen Zeit des Bauens überall, über dem ganzen Grund und half überall mit. Für das Haus dort baute er den Giebel, dort setzte er ein Fenster ein, ich weiss nicht mehr welches, für das Haus gegenüber zeichnete er den Grundplan.

Kein Wunder weiter, dass er hier mit einem Türstock erscheint, der übrigens schön ist, dass er aber selber kein Haus besitzt. In Anbetracht der vielen Zeit, die er für den Bau unserer Häuser aufgewendet hat, ist der Bau dieses schönen Türstocks ein wahres Wunderwerk, und so schlage ich vor, den Preis für gutes Bauen ihm zu erteilen.»<sup>2</sup>

### Geschwister des Weltenrichters

Die brechtsche Parabel zeigt neben dem Willen, durch vereinte Kräfte Gemeinsames zu bauen, die helfende Hand des «Freundlichen», der seinen Mut zum Dienen radikal lebt und zum Aussenseiter wird. So gesehen rücken auch «die geringsten Brüder» im vielbesprochenen Traditionsstück von Mt 25 in den Blick: «Die Menschenwelt als ganze wird vor dem Weltenrichter versammelt» und die Geschwister des Weltenrichters erfahren an sich selber die «Trostrede, ... Stiftung von neuem Vertrauen in der Drangsal der Differenz-erfahrung».<sup>3</sup>

Stephan Schmid-Keiser

<sup>1</sup> Vgl. Jesu Weg – unser Weg, Texte aus dem Markus-Evangelium, hrsg. v. den evang. und kath. Bibelwerken und Bibelgesellschaften in Deutschland, Österreich und der Schweiz, vergr. o. J., 70–71 u. Günter Biemer: Kunst in der Katechese: R. P. Litzemberger (1917–1987). Vgl. auch [www.guenterbiemer.de/cat/litz.htm](http://www.guenterbiemer.de/cat/litz.htm)

<sup>2</sup> Vgl. Manfred Finger: Unser König, In: Gottes Wort im Kirchenjahr 2008, Lesejahr A, Bd. 3, 263 f. mit leicht abgeänderter Fassung der Geschichte von Brecht: Der Städtebauer. Geschichten und Anekdoten 1919–1956, Leipzig 1978. Interpretationsvorschlag <http://hausaufgabenweb.de/deutsch/interpretation/staedtebauer/>

<sup>3</sup> Vgl. Egon Brandenburger: Das Recht des Weltenrichters. Unters. Zu Mt 25, 31–46, Stuttgart 1980 (Zitate 129 u. 136).

**JAZZ IM  
GOTTESDIENST**

Der in Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie promovierte Theologe und langjährige Seelsorger Dr. Stephan Schmid-Keiser ist nach seiner Pensionierung teilszeitlich als Redaktor der «Schweizerischen Kirchenzeitung» tätig.

## JAZZAFFINE MUSIK IM GOTTESDIENST (IV)

**Der zeitgenössische Jazz fand seit den 1960ern mit innovativen Grenzgängern wie dem Perkussionisten Pierre Favre da und dort Eingang in liturgische Zusammenhänge. Weiterhin sucht jazzaffine Musik nach ihrem Platz in Gottesdiensten.<sup>1</sup>**

Komponisten wie Mani Planzer (1939–1997), der durch Selbststudium zum Jazz gekommen war, erzielten wenig Breitenwirkung.<sup>2</sup> Gegenüber den gewohnten Musikstilen im Gottesdienst erhielt jazzaffine Musik als Ausdruck heutiger Spiritualität nur marginale Akzeptanz. Wo mit Sprachmitteln Schriftsteller und Lyriker der Gegenwart menschliche Befindlichkeiten, die Suche nach Sinn, Gerechtigkeit und Dankbarkeit für das Geschenk der Existenz ausdrücken, ist es im europäischen Raum kaum zum konsequenten Brückenschlag des Jazz mit Feiern des Glaubens gekommen. Rar bleiben Beispiele aus jüngster Zeit (siehe Kasten). Weiter zurück liegt der ökumenische Gottesdienst im Studio des SF vom Sonntag, 3. März 2002. Dezent integriert erklangen eine kleine Jazzformation und eine swingende Chorgruppe. In schlichtem Messgewand stand der Feier Michael Traber (SMB) vor, selber engagierter Bethlehem-Missionar und Kommunikationsfachmann.

Die religiös-spirituelle Dimension des Jazz ist ebenso unbestritten wie ihre Spuren in gottesdienst-

lichen Feiern nicht nur im deutschsprachigen Raum ab Mitte der 1960er-Jahre durchaus ergiebig sind. Jazz als «die Musik des 20. Jahrhunderts» ist zu verstehen als «direkter Ausdruck eines bewussten Glaubens» und hinterliess Spuren u. a. mit Werken von Ellington, Schiffrin, Coltrane, Garbarek oder auch – die Tradition der Luzerner Osterspiele aufnehmend – im Jahre 2002 das Avantgarde-Jazztrio Koch-Schütz-Studer zusammen mit der «spoken poetry» von Christian Uetz und die von Peter Schindler komponierte «Missa» aus dem Jahre 2001.<sup>3</sup>

### Wachsende Ausbreitung der Gospelchöre

Das Phänomen der Gospelchöre und ihrer Praxis, ein Stück zeitgenössischen Lebensgefühls durch ihre Mitwirkung in Gottesdiensten einfließen zu lassen, verdeutlichen eines: Gospel, Soul und Jazz und die Feierkultur christlicher Kirchen haben sich, beide entsprechend dem Rahmen der Moderne und ihrem weiten Spektrum an kultureller Vielfalt, einander stärker angenähert.<sup>4</sup> Die «uralte Gospel-Liturgie» markierte die Liebe zum Leben, erweckte die neue Religiosität einer Angie Stone: «(...) Ich persönlich habe nie das Gefühl gehabt, mit meiner Musik die Kirche zu verlassen.» In den 1960ern noch ausgegrenzt, hat sich der Gospelgesang vielerorts etabliert und wurde zu einer neuen Lebenshaltung mit neuer «praxis pietatis».<sup>5</sup> Trotzdem wird Distanz zum Spektrum christlicher Gottesdienstmusik signalisiert. Befragt zu seiner Botschaft antwortete der Berliner Gospelsänger Keith Tynes, für den jedes Gospelkonzert ein Gottesdienst ist: «Ich bin kein Anhänger einer bestimmten christlichen Konfession, aber ich glaube an Gott und dass Gott in jedem Menschen ist. Und durch einen spirituellen Weg kann man zu Gott kommen. Schritt für Schritt kommt man ihm näher, wenn man die Prinzipien kennt; zum Beispiel: Man erntet, was man sät.» Reaktion des Publikums? «(...) Die Leute lachen, sie stehen auf, sie weinen, sie machen mit und klatschen.» Nachfrage: «Gehen Sie in Berlin in eine bestimmte Gemeinde zum Gottesdienst?» Selbstverständliche Antwort: «Ich habe jeden Sonntag ein Konzert. Aber jedes Konzert ist für mich ein Gottesdienst. Es gibt Leute aus dem Publikum, die nach einem Konzert sagen, dass das Konzert noch mehr Gottesdienst für sie war als ein Gottesdienst in der Kirche. Manche Leute, die nie zur Kirche gehen, kommen in meine Konzerte und sagen: Wenn die Kirche so etwas anbieten würde, wie du das machst, würde ich dorthin gehen.»<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Pierre Favre gilt als Pionier im Land der Drummer (TA 20. 11. 2012, 25). Orgelmusik findet sich bei Johannes Matthias Michel: *Swing & Jazz Orgelbüchlein 1–3* (1997/2003/2009) oder Jackie M. Rubi-Günthart: [www.musik-guenthart.ch](http://www.musik-guenthart.ch)

<sup>2</sup> Vgl. Mani Planzer: *Verkündigungsspiel* (1963) für Kinderchor/Orgel/Kontrabass/Schlagzeug. Adventfeier gestaltet durch Jugendliche, Texte Mark Meier; *Gott ist der Herr* (1964) Kantate für Chor und Jazz-Combo. *Wende dich zu mir* (Psalm 25, 16–17), 1966 für Jugendchor u. Jazz-Combo (od. Klavier); *Jugendmesse 1967* für Chor u. Jazz-Combo, Text: Buschi Luginbühl, Vikar Meier. An der Veranstaltung *Cantars 2015* sang am 17. Mai 2015 der Kirchenchor Ibach in der Klosterkirche Einsiedeln von Daniel Zehnder (\*1966) die schweizerdeutsche Gospel-Messe «Salz des Lebens» mit Ordinariumsteilen.

<sup>3</sup> Vgl. den umsichtigen Beitrag von Tobias Böcker: *Ergiebige Spurensuche. Die religiös-spirituelle Dimension des Jazz*, in: HK 58 (2004) 462–466.

<sup>4</sup> Vgl. Julia Koll u. Uwe Steinmetz (Hrsg.): *Jazz und Kirche. Philosophische, theologische und musikwissenschaftliche Zugänge*. Leipzig 2016.

<sup>5</sup> Jonathan Fischer: «It's You that I want, but it's Him that I need.» *Schwarze Popmusik zwischen Soul und Gospel, Sex und Religion, Ekstase und Erlösung*, in: NZZ 18. 12. 2003, 44; und Joachim Dierks: *Gospel in Deutschland. Gedanken über ein Phänomen der Musik- und Kirchengeschichte*, in: Wolfgang Kabus/Jochen Arnold: *Populärmusik und Kirche – Polyphon statt Monoton*, Frankfurt a. M. et. al. 2012, 53–64, 62 ff. Z. Zt. des Konzils unterstrich einzig Kard. W. Godfrey «das Leitmotiv (Die Musik soll der Messe dienen, nicht die Messe der Musik) und erzählte von einem Fall, wie die kirchliche Autorität gegen eine Jazz-Messe eingeschritten sei. Das habe bei Laien Proteste ausgelöst und in der Öffentlichkeit den Eindruck einer unmodernen Kirche erweckt.» Eckhard Jaschinski: *Musica sacra oder Musik im Gottesdienst?* Regensburg, 1990, 80 f.

<sup>6</sup> Mario Gugeler: *Jedes Gospelkonzert ist ein Gottesdienst. Interview mit dem Berliner Gospelsänger Keith Tynes*, [www.berlin-gospel-web.de/tynes-interview\\_frame.html](http://www.berlin-gospel-web.de/tynes-interview_frame.html) Zugriff 27. 7. 2015.

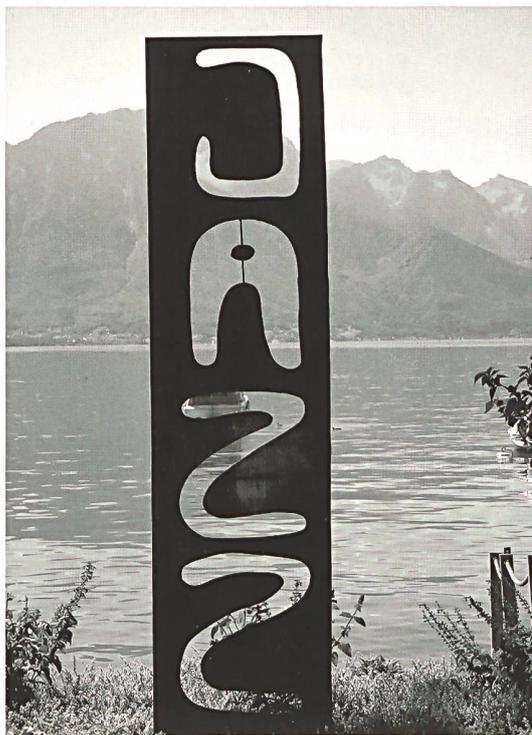
### Versuche mit Neuer Musik

Zielen solche Äusserungen indirekt auf die Erweiterung der Musik-Stil-Praxis in liturgischen Feiern, finden die Versuche mit Neuer Musik ein anderes Publikum, und es werden verblüffend ähnliche Aussagen gemacht: «Meine Musik will selbst Gottesdienst sein», bekräftigte Lukas Langlotz zu seiner Kantate «Gebet» am Kirchenmusikkongress 2015 in Bern.<sup>7</sup> In urbanen Räumen werden unterdessen Tanz- oder Opern-Gottesdienste realisiert. Gelingt die Durchführung, könnte das Sprichwort schnell zur Hand sein: Wes Brot ich ess, des Lied ich sing. Gelingt sie nicht, muss bei der nächsten Gestaltung des Gottesdienstes mehr Sorgfalt auf die Gebetsprache verwandt und auf die Aktualisierung biblischer Botschaft gelegt werden. Diesem Weg folgten auch festliche Gottesdienste mit unterschiedlichen Stilrichtungen anlässlich des Reformationsjubiläums. Der reformierten Landeskirche Aargau war dies Anlass, eine Abendmahlsliturgie zu veröffentlichen, zu welcher Partituren für einen Chor-, Pop- oder Jodel-Gottesdienst geschaffen wurden.<sup>8</sup>

### Integration von Jazz in Gottesdienstfeiern?

Das Thema ist kontrastreich und ruft nach vertiefter Auseinandersetzung. Wie bekannt, ist das Beherrschen pentatonischer Melodien integrierter Bestandteil jeder musikalischen Grundausbildung, so auch im Jazz. Die Kirchen-Tonarten sind Brückenelemente, aus denen sich Annäherungen zwischen Gregorianik und Jazz ergeben.<sup>9</sup> Die Tatsache, dass die Richtung der Ausbildung, ob klassisch oder zur Erlernung des «Jazz-Feelings» in einer Jazz-School, variantenreiche Wege möglich macht, ist nicht zu unterschätzen. «Unbestritten (...) dürfte sein, dass mit Mass und am richtigen Ort eingesetzte Musik dieser Stilrichtung bestimmte Gottesdienste bereichert, ja manchmal die einzig passende ist», kommentierte ein Kenner, der Jazz im Gottesdienst zum Klingen und Swingen bringt.<sup>10</sup>

Zahlreiche Konzerte in Kirchen spiegeln die Vielfalt der Tonsprachen, Orgel-Improvisationen weiten das Hörfeld. Dennoch wird die Frage nach der Verbindung von Gregorianik und Jazz kaum im Blick auf liturgische Feiern diskutiert. Der Innovation bleiben Grenzen auferlegt, lautete 2015 ein Hinweis auf einen Kongressvortrag von Klaus Pietschmann über «Tradition, Reform, Innovation: Kirchenmusik im Spannungsfeld von Geschichtlichkeit und Gegenwartigkeit». Zu den Besonderheiten des katholischen und evangelischen Christentums zähle (...), «dass die Kirchenmusik beginnend spätestens mit dem Pariser Organum um 1200 eine wechselvolle Entwicklung durchlief, die in engem Zusammenhang mit jeweils aktuellen theologischen, liturgischen und pastoralen Auffassungen stand und



sich stark an ausserkirchlichen musikalischen Trends orientierte. Die Rückbindung an etablierte Traditionen wie insbesondere den Choralgesang, aber auch den Palestrina-Stil bzw. das geistliche Liedgut bildeten dabei stets ein Korrektiv und eröffneten ein Spannungsfeld, das ein identitätsstiftendes, zugleich aber auch abschottendes Potenzial markierte und gegenwartsorientierter Innovation Grenzen auferlegte.<sup>11</sup> Andererseits wird der Jazz-Stilrichtung im Gottesdienst keine Absage erteilt. Eckhard Jachinski meint gar: «Vom Jazz inspirierte Musik ist harmonisch und rhythmisch differenzierter; sie lässt dem Menschen mehr Freiheit.» Und es verweist auf «gelungene Versuche» wie auf die von Uwe Krause gestaltete Jazz-Messe, einer Messe für unsere Zeit.<sup>12</sup>

### Anliegen von Kulturnomaden

Trotzdem bleibt jazzaffine Musik im Gottesdienst als authentischer religiös-spiritueller Ausdruck der Gegenwart mehr ein Anliegen von Kulturnomaden. Einer von ihnen war Fritz P. Schaller (1940–2013). In seinem «Atelier für Theologie und Kirchenjazz» fand beides zueinander, da «Theologie auf ein zeitgemässes Denken, der Kirchenjazz auf zeitgemässe Ausdrucksformen» ziele und Jazz «seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts als Katalysator eines jungen Lebensgefühls» wirke. Theologie könne «ein Katalysator sein, der eine aufgeklärte Spiritualität hervorbringt, Quell eines jungen religiösen Lebensgefühls; vorausgesetzt, die Theologie entledigt sich des dogmatischen Korsetts. Der Jazz ist ein Vorbild: Er hat die Konservatoriumsmusik mit ihrem Korsett aus Partituren und Kompositionen hinter sich zurück-

## JAZZ IM GOTTESDIENST

<sup>7</sup>Vgl. den Berichtsband über den 5. Intern. Kongress für Kirchenmusik, hrsg. v. Thomas Gartmann, Andreas Marti: Der Kunst ausgesetzt, Bern 2017, 14 u. 280.

<sup>8</sup>Sabine Brändlin, Gottfried Wilhelm Locher, Dieter Wagner (Hrsg.): Reformierter Abendmahlsgottesdienst. Liturgien, erklärende Texte und Partituren, Zürich 2016.

<sup>9</sup>Vgl. die am 21. Juni 2004 erschienene CD-Produktion der Musikhochschule Luzern «Kontraste – Gregorianik und Jazz im Dialog». Beide Stilrichtungen stehen einander eigenständig gegenüber. Vgl. bereits Stefan Klöckner: Eine Provokation? Zur Verbindung von Gregorianik und Jazz auf einer CD, in: Gottesdienst 33 (1999) 132. Dagegen pflegt z. B. «The Gregorian Voices» die Abwechslung von Gregorianik, orthodoxer Kirchenmusik und Klassikern des Pop und ist einem Stilmix harmonisierender Art verpflichtet.

<sup>10</sup>Jürg Lietha: Jazz auf der Orgel, in: Musik und Gottesdienst 62 (2008) 15–17 mit hilfreicher Einordnung jazzaffiner Orgelliteratur für den Gottesdienst.

<sup>11</sup>Vgl. Klaus Pietschmann im Berichtsband (Anm. 6), 61–73, 61. Das Programm des Kongresses nannte die Tonsprache des Jazz nicht ausdrücklich. Im Rückblick erwähnte sie Matthias Zeindler: Vom Tiger im Urwald und vom Urwald im Tiger – Ein Rückblick: «Zu später Stunde kann man in Stadtkirchen noch Jazzmusik oder mittelalterliche Pilgergesänge hören.» Vgl. www.liturgik.unibe.ch, Aktuelles (15. 10. 2016). Vgl. wenige

## JAZZ IM GOTTESDIENST



gelassen (...) (und) ist das wichtigste musikkulturelle Ereignis des 20. Jahrhunderts. Der Jazz hat die Improvisation zurückgebracht, die 200 Jahre lang völlig verloren gegangen war. Vorher hat man ja auch in Europa improvisiert, doch dies verschwand zu Gunsten von immer grösseren Orchestern und ihrer bürgerlichen Musik.» Schaller verwies auf den Jazzmusiker George Gruntz und dessen Interview in der «Sonntags-Zeitung», 7. April 2002: Die «Kirchenmusiker verpassen, was der Jazz bringt: die Kunst der Improvisation aus aktuellem Lebensgefühl. Jazzmusiker borgen es nicht bei irgendwelchen seligen Genien, sie geben ihm Ausdruck im Hier und Jetzt, in den Rhythmen und Harmonien ihrer Zeit.»

Schaller sah sich zwar mit Blick auf Orgelwerke von Bach und Messiaen und ebenso dem Isenheimer Altar von Matthias Grünewald in Colmar motiviert, gleichwohl meinend: «Diese Musik, diese schönen Künste sind Glanzleistungen verblichener Epochen. Zwar nachvollziehbar für uns heutige,

### Jazz und Gottesdienst

Der Saxofonist John Voirol (Luzern) und sein Ensemble spielten 2017 uralte Psalmen in moderner Interpretation im Rahmen kirchlicher Abendgebete: [www.jazz-vesper.ch](http://www.jazz-vesper.ch)

In «reformiert Dietikon», [www.ref-dietikon.ch/jazzgottesdienst](http://www.ref-dietikon.ch/jazzgottesdienst), finden einmal im Jahr, in «reformiert Horgen», [www.refhorgen.ch](http://www.refhorgen.ch), rund viermal im Jahr Gottesdienste begleitet von einer Jazzband statt. Weitere Informationen zum internationalen Netzwerk BLUECHURCH unter [www.jazzchurch.net](http://www.jazzchurch.net)

aber nicht von unserer Zeit. Ich glaube nicht an eine ewige Schönheit. Jedes Kunstwerk zeugt von der Lebenswelt, aus der es geboren ist, die Kirchenmusik erst recht. Im Jazz hingegen spüre ich meine Zeit, authentisch. Den authentischen Ausdruck meiner Zeit will ich spüren, auch in der Kirchenkultur. Das zählt.»<sup>13</sup> Nachdem Schaller später das Orgelspielen «zunehmend elitär, einsam und schöngeistig» vorkam, wechselte er zur Banjo-Gitarre, begann einen Gitarrenkurs, «ein Neuanfang, der allerdings rasch versandete», und kramte als 50-Jähriger seine alten Orgelnoten hervor. Auf die klassischen Vorlagen nahm er nicht mehr Bezug, sondern begann «zunächst Duke Ellington zu spielen. Nach Noten. Und fand religiöse Spuren (...) in diesem grossartigen Jazz, ausdrückliche oder verschleierte Spuren.» Die Tauglichkeit für religiöse Feiern erprobte er an «I'm Beginning To See The Light», dem «Lied vom Menschen, der nicht einmal den Tanz der Glühwürmchen bei Nacht beachtet hatte, jetzt aber den leuchtenden Stern im Auge seiner Freundin entdeckt. Jetzt endlich sieht er Licht. Der Song ist ohne Abstriche tauglich für religiöse Feiern. Niemand hindert einen, das Licht am Ende des Tunnels als ein himmlisches Licht zu deuten.» Ebenso müsse der Song «Solitude» «nicht einmal umgedeutet werden» – weil nach Ellingtons eigenem Text ein Gebet: In meiner Einsamkeit bete ich, lieber Herr im Himmel, schicke mir meine Liebe zurück.<sup>14</sup>

### Ökumenisches Liederbuch – ein Brückenschlag

Jazz als Musiksprache unserer Zeit im Gottesdienst? Die Frage stellen, heisst, sich mit der Tatsache zu befassen, dass Musik im Gottesdienst von jeher in Verbindung zu den Musiksprachen ihrer Zeit steht und Räume überbrückt. Will Glauben in kulturell authentischer Sprache ausgedrückt werden, bedient er sich des musikalischen Ausdrucks in vielen Varianten. Im Kontext der deutschsprachigen Bistümer der Schweiz ist es zumindest bemerkenswert, wie sich mit der Herausgabe des ökumenischen Liederbuches «rise up» ab 2002 eine Ausweitung von Potenzialen an Musikstilen ereignet hat. Kirchenmusik und ihre Verbindung zum Gottesdienstgesang muss in einer vielfältigen Volkskirche Grabenkämpfe<sup>15</sup> überwinden helfen. Die 2015 erweiterte Ausgabe von «rise up» markiert diesen Brückenschlag – hinsichtlich Mehrsprachigkeit ebenso wie mit Aufnahme weiterer jazzaffiner Rhythmik und Melodien aus aller Welt. Wenn dazu die Erweiterung musikalischer Formen bis zur Jazz-Improvisation akzentuiert angestrebt wird, ist dies nicht nur wünschenswert. Der Ausdruck des Glaubens in der Gegenwart kommt nicht darum herum, diesen in Verbindung mit musikalischer Präsenzkultur zu feiern.<sup>16</sup>

Stephan Schmid-Keiser

Hinweise auf jazzaffine Musik im Berichtsband (Anm. 6) 18, 132.

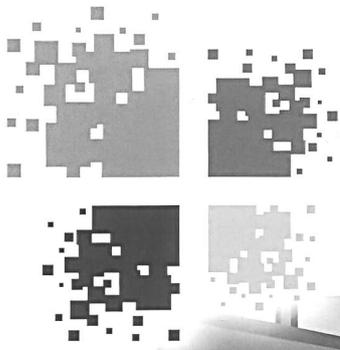
<sup>12</sup>Vgl. Standpunkt mit Eckhard Jaschinski, Musik und Liturgie 135 (2010), Nr. 1, 36 f.

<sup>13</sup>Beeinflusst wurde Schaller als Schüler des Collège Saint Michel Fribourg von Louis Sauteur, Professor am Konservatorium. Sein Mitschüler Alain Schmutz «interpretierte ein rhythmisches Motiv von mitreisendem Schwung». «Ich ahnte es damals nicht, aber heute sehe ich die Beziehung zum Orgeljazz. Denn da du zwei Manuale und ein Pedal zur Verfügung hast, kannst du auf der Orgel Jazz-Trio spielen, die Melodie auf einem Manual, die harmonischen Akkorde auf dem andern. Die Bassfiguren machst du mit dem Pedal ...» Der Zugang zur Website von Schaller [www.atelier-fuer-theologie.net](http://www.atelier-fuer-theologie.net) ist nicht mehr möglich.

<sup>14</sup>Ebd.

<sup>15</sup>Vgl. Matthias Zeindler, Anm. 11.

<sup>16</sup>Vgl. Julia Koll: Unüberhörbar gegenwärtig. Improvisieren im Gottesdienst, aaO. (Anm. 4) 97–116.



**EDITORIAL**



Martin Werlen (l.), Giorgio Prestele, Joseph Bonnemain | © Georges Scherrer

## Die katholische Kirche zeigte an Trauma-Kongress Präsenz

**Nach dem sexuellen Missbrauch durch eine kirchliche Person sieht es im Inneren des Opfers absolut dunkel aus. Diesem Zustand widmete sich ein Panel an der internationalen Konferenz «Abuse & Neglect» in Bern. Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) war mit einem eigenen Stand zum sexuellen Missbrauch vor Ort.**

Georges Scherrer

Organisiert wurde der Kongress von der «European Society for Trauma and Dissociation (ESTD)» (Europäische Gesellschaft für Trauma und Persönlichkeitsabspaltung). Im Rahmen eines Panels sprachen der Basler Bischof Felix Gmür und alt Abt Martin Werlen im Berner Kursaal zum Thema «Paradigmenwechsel: Von der kirchlichen Ehrlichkeit zu einer ehrlichen Kirche». Im Anschluss an die Referate fand eine Diskussion statt, in der sich beide Referenten den Fragen der anwesenden Traumatherapeutinnen und -therapeuten stellten.

Zu Beginn der Konferenz führte der ehemalige Abt von Einsiedeln vor, wie er mit dem Thema konfrontiert worden war. Bis in die 1980er-Jahre war das Thema se-

xueller Missbrauch durch Geistliche ein absolutes Tabu. Aufgrund der Berichterstattung durch die Medien in Deutschland und Österreich und aufgrund dessen, was in den Klostergängen geflüstert wurde, hellhörig geworden, befasste sich Werlen als Abt stärker mit dem Thema.

### Opfer rückt in die Wahrnehmung

Auch als Abt habe er vorerst den Standpunkt vertreten, zum Schutz des Klosters dürfe das Thema nicht an die Öffentlichkeit gelangen und auch nicht unter den Mitbrüdern verbreitet werden, so Werlen. Aufgrund von Vorkommnissen im Kloster Einsiedeln erliess dieses jedoch Richtlinien zum sexuellen Missbrauch, die 2002 von der Schweizer Bischofskonferenz übernommen wurden.

Je länger er sich aber mit dem Thema befasst habe, desto stärker sei ihm bewusst worden, wie grausam die Taten für die Opfer waren. «Der Gedanke, dem Schicksal der Opfer nachzugehen, war mir gar nicht gekommen», sagte Werlen rückblickend in Bern.

Im März 2010 gelangte der Abt, der damals auch Mitglied der SBK war, über einen Beitrag für die «Neue Zürcher Zeitung» an die Öffentlichkeit und brachte

### Neue Worte für die Seelsorge

Vom Thema «sexueller Missbrauch in der Seelsorge» haben viele Menschen in der Kirche die Nase voll. Doch das Thema bleibt weiter aktuell. Die katholische Kirche Schweiz wurde zu einem internationalen Kongress eingeladen, zu dem Traumatherapeuten aus ganz Europa angereist waren.

**Hingereist war** alt Abt Martin Werlen als Referent. Er hat als Abt die Missbrauchsfälle in seinem Kloster ans Tageslicht gebracht. Dies hat ihn sichtlich gezeichnet. Das Reden am Kongress fiel ihm aufgrund des emotionalen Gehalts ein paar Mal ziemlich schwer. Dies nicht nur wegen der Gedanken an die Opfer, sondern weil im Kloster Mitbrüder nichts anderes wünschen, als dass das Thema endlich vom Tisch ist.

**Bischof Felix Gmür** gab am Kongress Gegensteuer. Das Thema bleibt aktuell. Eine Traumatherapeutin deutete in der Diskussion am Kongress an, dass die kirchliche Seelsorge möglicherweise nicht über den Wortschatz verfüge, um die «Seele verletzter Menschen» erreichen zu können.

**Gmür erklärte** am Kongress, zu den vielen Missbrauchsfällen sei es unter anderem gekommen, weil die Kirche im Bereich Sexualität «bildungsfern» gehandelt habe. Es fehlte eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit dem Thema. Vielleicht hat die zitierte Therapeutin recht. Möglicherweise verfügt die Seelsorge nicht über jene «Sprache», die es möglich macht, mit seelisch schwer verletzten Menschen über die Folgen ihres Missbrauchs zu reden.

**Möglicherweise** muss die Theologie ein neues Vokabular erarbeiten, das erlaubt, an jene Menschen zu gelangen, welche sich von der kirchlichen Seelsorge nicht mehr angesprochen fühlen, sondern ausserhalb der Kirche Hilfe suchen, etwa bei Traumatherapeuten.

**Georges Scherrer**

**Ruth Pfau.** – Pakistan prägt 50 000 Gedenkmünzen zu Ehren der im vergangenen August verstorbenen Ordensfrau Ruth Pfau. Die auch als «Mutter Teresa von Pakistan» bekannte deutschstämmige Ärztin hatte ihr Leben der Bekämpfung von Lepra in Pakistan gewidmet. Die Regierung habe die Zentralbank von Pakistan angewiesen, die Gedenkmünzen im Wert von je 50 Rupien (0,41 Euro) zu prägen.

**Rolf Sigg.** – Der reformierte Pfarrer und Mitgründer der Sterbehilfe-Organisation Exit ist Mitte September gestorben, wie am 10. November bekannt wurde. Sigg setzte sich jahrelang für ein selbstbestimmtes Sterben ein. Laut der Schweizerischen Depeschagentur verlor er deswegen 1986 sein Pfarramt in Grenchen SO.

**Hubertus Lutterbach.** – Das katholische «Ideal der kultischen Reinheit» hat nach Ansicht des Kirchenhistorikers einen kontrollfreien Raum für Missbrauch von Klerikern an Kindern eröffnet. «Nach allgemeiner Vorstellung verkörperten Priester und Kinder dieses Ideal durch ihre sexuelle Unberührtheit am stärksten, was letztlich auch dazu führte, dass das Verhalten von Klerikern gegenüber Kindern bis in die Gegenwart nicht kontrolliert wurde», erläuterte Lutterbach in Erfurt.

**Gerhard Pfister.** – Der Präsident der CVP-Schweiz bezweifelt auf Twitter, dass der Präsident der Föderation Islamischer Dachorganisationen Schweiz (Fids), **Montassar BenMrad**, glaubwürdig für die Mehrheit der Schweizer Muslime sprechen könne. BenMrad habe an einer Tagung teilgenommen, an der die türkische Gülen-Bewegung mit IS-Terroristen gleichgesetzt worden sei. BenMrad hatte zuvor erklärt, die SVP und CVP würden die Islamfrage aus politischen Gründen bewirtschaften.

**Johannes Paul I.** – Es war eine der kürzesten Amtszeiten der Papstgeschichte: Nur 33 Tage nach seiner Wahl starb Johannes Paul I. Dennoch oder vielleicht gerade deswegen beschäftigt Albino Luciani auch heute noch die Gemüter. **Papst Franziskus** sprach dem «33-Tage-Papst» nun den «heroischen Tugendgrad» zu. Damit ist der Weg zur Seligsprechung offiziell frei.

die Angelegenheit auch für die katholische Kirche ins Rollen.

## Innere Widerstände

Schweizer Bischöfe revidierten in der Folge ihre Richtlinien zum sexuellen Missbrauch. Später wurden diese zudem auf die Ordensgemeinschaften und weitere katholische Organisationen, einschliesslich der staatskirchenrechtlichen Gremien, ausgeweitet. Werlen berichtete in Bern, dass sein Vorgehen bei Mitbrüdern zum Teil auf grosse Ablehnung gestossen sei und er gegen innere Kräfte der Kirche anrennen musste.

Gmür, der Mitglied des bischöflichen Fachgremiums für sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld ist, schilderte den Paradigmenwechsel der Kirche Schweiz. Bis zum Ende des vergangenen Jahrtausends bemühte sich die Kirche bei sexuellem Missbrauch um Vertuschung, Fälle wurden bagatellisiert, die Täter geschützt und abgeschirmt, die Opfer ignoriert. Anzeigen wurden keine erstattet.

## Ignoranz und Bildungsferne

Gmür führte diese Haltung auf Ignoranz zurück. Die Ergebnisse der Humanwissenschaften seien nicht zur Kenntnis genommen worden. Zudem sollte der Ruf der Kirche geschützt werden. In ihren Reihen war die Sexualität weitgehend ein Tabu. Gmür sprach auch von Naivität. Mitbrüder, die Hilfe suchten, liess man stehen. «Man handelte bildungsfern in diesem Bereich», ergänzte der Bischof. Heute habe die Kirche Verantwortung übernommen. Der Blick habe sich vom Täter auch zum Opfer gewendet. Die Kirche zeige sich kooperativ und sei in diesem Bereich durch entsprechende Fachgremien in den Bistümern nun auch an der Front operativ tätig.

## Seelsorge und Nähe

Gmür warnte aber davor, die Arme sinken zu lassen. «Das Thema ist und bleibt aktuell.» Mit Blick auf die Zukunft sagte er weiter, die Kirche müsse bei der Prävention von sexuellem Missbrauch professioneller werden. Es stelle sich die Frage nach dem Umgang mit verurteilten Tätern. Die Seelsorge, die von Mensch zu Mensch geleistet werde, müsse sich der Frage von Nähe und Distanz stellen. Wie soll die Kirche auf Situationen reagieren, in welchen es in der Seelsorge auch nur zu «geringfügigen Annäherungen» kommen könne?

## Leiden am «Nicht-verzeihen-Können»

Nach den beiden Voten lag der Ball bei den Fachleuten im Publikum. Von dieser

Seite hiess es, die Kirche müsse alles daran setzen, damit die Opfer «nicht eine Odyssee» antreten müssen, wenn sie mit konkreten Personen in der Kirche in Kontakt kommen möchten. Eine andere Therapeutin erklärte, schlechtes Verhalten von Kirchenpersonal treffe auch sehr gläubige Menschen, die aber aus innerer Not nicht verzeihen könnten.

Dieses «Leiden am Nicht-verzeihen-Können» treibe diese Menschen in die Enge bis zum Austritt aus der Kirche, durch welche sie sich verraten fühlten. Auf den Nenner gebracht, so die Therapeutin: «Das Leiden hört nicht auf.» Eine andere Therapeutin warnte davor, auf das Verzeihen zu setzen. Mit der «Beichte» sei es nicht getan. Opfer ernst nehmen heisse, das Opfer in seinem Leiden ernst zu nehmen. Eine Therapeutin meinte, Verbesserungen im Zusammengehen von Kirche und Therapie könne «nur in kleinen Schritten erfolgen».

## Neue Kontakte

Die internationale Konferenz «Abuse & Neglect» in Bern dauerte vom 9. bis 11. November und versammelte Experten aus ganz Europa. Fachkräfte aus Medizin und Psychologie nahmen teil, wie auch Vertreter der Polizei, von Justizbehörden und Staatsanwaltschaften. Die katholische Kirche Schweiz war ebenfalls eingeladen worden. Mit einem Stand war sie alle drei Tage am Kongress präsent. Der Stand wurde durch Mitglieder des bischöflichen Fachgremiums «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» betreut, unter ihnen der Basler Bischof Felix Gmür, Präsident Giorgio Prestele und der Sekretär des Fachgremiums, der Churer Bischofsvikar Joseph Bonnemain.

## Den Opfern Tribut zollen

Der Präsident des Fachgremiums erhofft sich, dass in den entsprechenden Fachkreisen wahrgenommen werde, dass die Kirche sich der Diskussion stellt und nicht mehr «decken und verstecken» will. «Die Kirche ist am Kongress präsent, weil die Opfer es verdienen», erklärte gegenüber kath.ch der Churer Bischofsvikar, Joseph Maria Bonnemain. Die Kirche zeige in Bern Präsenz, um klar zu machen, dass sie nichts mehr verheimlichen wolle. Sie wolle vielmehr die Arbeit all jener, die sich für die Opfer einsetzten, mittragen. Der Kongress ermögliche es den Mitgliedern der Fachkommission, neue Kontakte zu den Opferhilfeorganisationen und den Fachleuten in diesem Bereich zu knüpfen. Diese neuen Möglichkeiten der Koordination kämen den Opfern zugute.

**Kirche und Staat.** – Die St. Galler Jungfreisinnigen wollen die geplante kantonale Volksinitiative zur Trennung von Staat und Kirche von der Basis absegnen lassen. Im Mai waren die Pläne bekannt geworden. Unterdessen steht ein Initiativtext, den die Jungpartei durch ihre Basis absegnen lassen will. Sie rechnet mit einer Zustimmung.

**Vatikan und Priesterkinder.** – Der Vatikan arbeitet an Richtlinien zum Umgang mit Priesterkindern. Das geht aus einem kürzlich bekannt gewordenen Brief der Päpstlichen Kinderschutzkommission vom 24. Oktober hervor. Der Brief richtet sich an die Organisation «Coping International», eine Selbsthilfepattform von Kindern katholischer Priester.

**Klima und Flüchtlinge.** – Klimaflüchtlinge sollen neu unter den Schutz der Genfer Konvention gestellt werden. Das fordert Caritas Schweiz in ihrem Positionspapier zum Thema Klimaflicht. Anlass dazu ist die aktuell laufende Klimakonferenz der UNO in Bonn.

**Verbot von Waffenexport.** – Die Kommission Justitia et Pax der Schweizer Bischofskonferenz hat an die Mitglieder der sicherheitspolitischen Kommission des Ständerats appelliert, eine Lockerung des Waffenexportverbots abzulehnen. Dies vor einem Treffen von Kommission und Rüstungsindustrie.

**Islamverbände ohne Anerkennung.** – Der Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland und der Zentralrat der Muslime in Deutschland sind weiterhin nicht als Religionsgemeinschaften anzusehen. Das entschied das Obergericht Münster am 9. November. Demnach hätten sie auch keinen Anspruch auf einen allgemeinen islamischen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen, hiess es.

**Stiftsbibliothek als «Weltgedächtnis».** – Der bedeutende schriftliche Bestand der Stiftsbibliothek St. Gallen ist offiziell in die Liste des «Memory of the World», also als «Weltgedächtnis» oder «Welt-Dokumentenerbe» aufgenommen. Die Auszeichnung wird von der Unesco, der Uno-Behörde für Bildung, Wissenschaft und Kultur, vergeben.



Äbtissin Mutter Pia Habermacher und Hanspeter Kiser | @ Sylvia Stam

## Ein Zentrum für betagte Ordensschwwestern entsteht

**Drei benediktinische Schwesterngemeinschaften wohnen ab Weihnachten 2018 gemeinsam in den Räumlichkeiten des Klosters St. Andreas in Sarnen. Der Zusammenschluss ist aus Altersgründen nötig, das Projekt ist bislang in der Schweiz einmalig.**

Sylvia Stam

«Dieser Kraftort mit dem Sarner Jesuskind muss bestehen bleiben», ist Hans Wallimann, Alt-Regierungsrat des Kantons Obwalden, überzeugt. Zum Sarner Jesuskind, einer gotischen Holzfigur aus dem 14. Jahrhundert, pilgern bis heute täglich Gläubige. «Das ist nur dann weiterhin möglich, wenn das Kloster weitergeführt wird.» Wie aber kann man ein Kloster weiterführen, zu dem noch sieben Schwestern gehören, eine davon bereits im Pflegeheim?

Vor dieser Frage stehen nicht nur die Benediktinerinnen des Klosters St. Andreas in Sarnen, sondern auch jene des Klosters St. Niklaus von Flüe in Melchtal OW sowie die Benediktinerinnen des Klosters Marienburg in Wikon LU. In Melchtal leben derzeit noch 13, in Wikon noch 9 Schwestern. Als die beiden Gemeinschaften bei den St.-Anna-Schwwestern in Luzern anklopften, die Wohnraum für ältere Ordensgemeinschaften anbieten, erkannte deren Generaloberin Heidi Kälin die Not der Zeit und nahm mit den Benediktinerinnen von Sarnen Kontakt auf.

### Zentrale Lage

So entstand die Idee eines «Benediktinischen Zentrums» für die drei überalterten Klostergemeinschaften, in welchem Infrastruktur und externe Dienste wie Spitex gemeinsam genutzt werden können. Das Kloster in Sarnen bot sich dazu an: Die zentrale Lage nahe beim Bahnhof und beim Spital sowie die vorhandenen Gebäude ermöglichen es.

Geplant sind unter anderem rollstuhlgängige Zimmer und Gemeinschaftsräume für das klösterliche Leben der einzelnen Gemeinschaften. Während die bisherigen Bewohnerinnen im ältesten, barocken Teil des Klostergebäudes wohnen werden, soll das heutige Josefshaus, ein Neubau aus den 50er-Jahren, den Nonnen aus Melchtal zur Verfügung stehen. In dessen Dachraum soll eine eigene Pflegeabteilung eingerichtet werden, erläuterte der Architekt Fabian Kaufmann.

### Kulturschock

Nebst den baulichen Veränderungen steht für die Schwestern die Frage des Zusammenlebens der drei Gemeinschaften im Zentrum. Von einem «Kulturschock» für die Sarner Schwestern sprach Hanspeter Kiser, Präsident der «Stiftung Ora et Labora», die als Trägerin mit der Realisierung des «Benediktinischen Zentrums» beauftragt ist. Jede der drei Gemeinschaften soll ihr eigenes Gemeinschaftsleben weiterführen können. Daher sollen alle drei je einen eigenen Andachts- und einen Gemeinschaftsraum erhalten.

## DIE ZAHL

**500.** – «Die Armen» sind ein Leitmotiv des ersten Papstes aus Lateinamerika. Franziskus wird darum am kommenden Sonntag im Petersdom eine Messe feiern und anschliessend mit etwa 500 Bedürftigen in der Aula Pauls VI. zu Mittag essen. Essen mit Randständigen stehen regelmässig auf seinem Programm.

**15 000.** – Rund 15 000 junge Menschen nehmen am Europäischen Jugendtreffen von Taizé in Basel vom 28. Dezember bis 1. Januar teil. Im Zentrum der Bemühungen steht aktuell die Suche nach «Gastfamilien». Als solche können auch Wohngemeinschaften oder alleinstehende Personen wirken.

**150 000.** – Der Zürcher Stadtrat will das Zürcher Institut für interreligiösen Dialog (ZIID) auch in Zukunft finanziell unterstützen. Der Stadtrat von Zürich hat beschlossen, die Stiftung ZIID mit einem jährlichen Betriebsbeitrag von 140 000 Franken für die Jahre 2018 bis 2021 zu unterstützen. Das ZIID erfülle eine wichtige Funktion und sei auf die Beiträge von Dritten angewiesen, begründet der Stadtrat seinen Entscheid.

## DAS ZITAT

### Erhebt nicht die Handys

«Ich bitte euch, die Messe ist keine Show. Es geht darum, dem Leiden und der Auferstehung des Herrn zu begegnen. Also denkt dran: keine Handys.» Das sagte **Papst Franziskus** an seiner wöchentlichen Generalaudienz. In der Messfeier rufe der Priester die Gläubigen auf: «Erhebet die Herzen!» und nicht «Hebt die Handys!».

## IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum  
Redaktion kath.ch  
Pfungstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich  
Telefon: +41 44 204 17 80  
E-Mail: redaktion@kath.ch  
Leitender Redaktor: Martin Spilker  
**kath.ch 7 Tage** erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung. Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.  
**kath.ch 7 Tage** als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

## Klartext 600 Jahre nach der Konstanzer Papstwahl

Als göttliches Wunder beschrieben die zeitgenössischen Chronisten die Wahl von Papst Martin V. am 11. November 1417 in Konstanz. Endlich war die jahrzehntelange, fatale religiöse und politische Spaltung Europas überwunden. Auf den Tag genau 600 Jahre danach erinnerten Vertreter von Staat und Kirche an die einzige Papstwahl der Geschichte auf deutschem Boden.

Volker Hasenauer

«Es ist Ausdruck unserer kulturellen Kompetenz, sich mit Geschichte zu befassen und daraus Lehren für die Gegenwart abzuleiten», sagte die baden-württembergische Kultusministerin, Susanne Eisenmann, an der Feier.

Der päpstliche Gesandte, Kurienkardinal Kurt Koch, sprach danach einen theologisch-dogmatischen Klartext: Es sei falsch, unter Bezug auf das Konstanzer Konzil von einem grundsätzlichen Vorrecht des Konzils über den Papst zu sprechen.

«Die Konzilsväter haben keineswegs die Oberhoheit des Konzils über den Papst als Dogma definiert.» Vielmehr seien die damaligen Entscheidungen und die Absetzung von Papst Johannes XXIII. ein «Akt der Notwehr» gewesen, um die Einheit der Kirche wiederzuerlangen.

### Das «synodale Element»

Damit wandte sich Koch klar gegen Theologen wie etwa Hans Küng, die Konstanz als bleibenden Auftrag verstehen, heute neu über die Machtverhältnisse innerhalb der Kirche zu diskutieren. Ein kleines Zugeständnis ist, dass sich Koch für mehr Dialog und «synodale Elemente» in



Kardinal Koch | © KNA

der katholischen Kirche ausspricht. Dafür stehe auch Papst Franziskus, der sich gegen übertriebene Zentralisierungen in der Kirche wende. Und dies könne auch Grundlage für eine weitere ökumenische Annäherung mit den protestantischen und orthodoxen Kirchen sein, zeigte sich Koch überzeugt.

«Das bringt uns nicht weiter. Da hätte ich mir von Papst Franziskus mehr erhofft», sagt dagegen spontan eine protestantische ZuhörerIn nach Kochs Vortrag.

### Prozession zum Konstanzer Münster

Wie die Papstwähler vor 600 Jahren zog die Festgemeinde dann in bunter Prozession zum Münster. Im Gottesdienst rief der badische Landesbischof, Jochen Cornelius-Bundschuh, zu neuem Mut für das ökumenische Miteinander der christlichen Kirchen auf. «Wir brauchen einander und müssen entschlossen in Richtung Einheit weitergehen. Aber wir dürfen auch nicht vergessen, dass die Vielfalt der Kirchen uns gegenseitig bereichert.» (kna)

## AUGENBLICK

### Kathedrale voller Kinder

Ein ungewohnter Anblick: Am 8. November haben sich 600 Tessiner Kinder in der Kathedrale von Lugano aufgehalten. Sie sind vom Bistum zur Besichtigung des restaurierten Gotteshauses geladen worden.

Die sechs- bis zehnjährigen Kinder waren aus 19 Pfarreien zur Veranstaltung «La cattedrale ai bambini» (Den Kindern die Kathedrale) angereist, wie das «Giornale del Popolo» am 9. November berichtet.

| © gdp/Crinari



## FRAGE RICHTIG GESTELLT?

**Frank Jehle stellte Ernst Tremps Studie zu den Konzilsbildern der Decke der Stiftsbibliothek in St. Gallen unter dem Aspekt der katholischen Aufklärung vor.<sup>1</sup> Hans Haselbach weist nun auf das vollständige Bildprogramm.**

Frank Jehle findet es bemerkenswert, dass nicht das Tridentinum, sondern die Konzilien von Nicäa, Konstantinopel, Ephesus und Chalcedon abgebildet sind, und erinnert an die Bemühungen eines Georg Calixt bzw. Johann Salomo Semler, sich im Dialog zwischen den Konfessionen auf den gemeinsamen Nenner der ersten Jahrhunderte des Christentums zu besinnen.

Die vier Bilder sind gerahmt von einem grösseren Ecclesia-Bild im Norden und einem schmalen im Süden mit 6 Mönchen beim Studium der Heiligen Sprachen und der Bibel und mit Joh 5,39 SCRUTAMINI SCRIPTURAS explizit zur Schriftlektüre auffordert. Da die Bibliothek – wie auch das Alphabet der Bücherschränke und die Abfolge der Konzilien beweisen – eindeutig von Norden nach Süden konzipiert ist, bildet das Ecclesia-Bild gleichsam die Überschrift zum ganzen Programm.

Wannenmacher stellt als Sinnbild der Kirche eine junge Frau vor, welche in weiss-goldenes Gewand gekleidet ist und die Insignien des Oberhirten, die Tiara, das dreifache Papstkreuz, den goldenen und eisernen Schlüssel für die Lösegewalt im Himmel und auf Erden führt. Als Zeichen des Priesteramtes hält sie den Kelch mit der Hostie. Das Kreuz hinter dem Arm mit den Schlüsseln dürfte die Quelle des Gnadenschatzes versinnbildlichen, den sie verwaltet. Das Lehramt wird durch den Putto mit der Bibel angedeutet. Die Kuppelkirche im Hintergrund erinnert an St. Peter in Rom.<sup>2</sup> Über der Ecclesia schwebt die Taube des Hl. Geistes, und von ihr führt eine feurige Zunge zum Haupt der Kirche: Mutter Kirche vermittelt, erleuchtet vom Hl. Geist, die wahre Glaubenslehre, deren Fundament in den Konzilien gelegt wurde und auf der Bilderdecke folgt. Diesen Auftakt sollte man deutend nicht ausser Acht lassen.

### Deutung in den Kartuschen

Das Gleiche gilt für die vier Bibelzitate in den Kartuschen zwischen den fünf Hauptbildern. Sie liefern den Schlüssel zur Deutung und die Perspektive, in der die Bilder zu lesen sind. Das erste Zitat, zwischen dem Ecclesia-Bild und jenem vom Nicaenum, entstammt dem Wort, mit dem Jesus Petrus zum Felsen beruft, auf den er seine Kirche bauen will, und ihm die Schlüsselgewalt übergibt: «NON PRAEVALEBUNT.»<sup>3</sup> Damit wird der Anspruch des Ecclesia-Bildes unterstrichen und den Rechtgläubigen sowie

deren Vertretern Mut für den Fall von Anfeindungen gemacht.

Das zweite Zitat ist das einzige, das nicht im Futur steht. Es stellt die vier abgebildeten Konzilien in eine Tradition, die mit dem Apostelkonzil in Jerusalem beginnt. Dort ging es um die Frage, ob sich Heiden beschneiden lassen müssen, um Christen werden zu können. «VISUM EST SPIRITUI SANCTO ET NOBIS» (Apg 15,28) heisst es im Schreiben, mit dem sich die Apostel nach der Versammlung in alle Welt aufmachten: «Es hat dem Heiligen Geist und uns gefallen, euch weiter keine Last aufzuerlegen.» Die christliche Heilsbotschaft gilt also der ganzen Welt. Die Kirche ist im ursprünglichen Sinne «katholisch», d.h. universal.

Die beiden andern Zitate sind wieder Verheissungen. «DOCEBIT VOS OMNEM VERITATEM.» (Joh 16,13) stammt aus der grossen Abschiedsrede beim Abendmahl, wo Jesus von seinem bevorstehenden Weggang spricht, die Jünger aber tröstet mit der Zusage, dass er ihnen den Heiligen Geist senden werde: «Er wird euch zur vollen Wahrheit führen.» Die letzte Inschrift an der Decke «ECCE EGO VOBISCUM.» stammt vom Schluss des Matthäusevangeliums (28,20), wo Jesus, dem «alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden», die Jünger ausschickt, alle Völker das zu lehren, was er ihnen aufgetragen hat, und ihnen verspricht: «Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.»

Die Gesamtheit der vier Zitate, welche übrigens an die Inschriften im Petersdom erinnern, gibt eine recht klare Lese- und Interpretationshilfe: Die Kirche ist berufen, die Lehre Jesu zu verkünden und sein Erbe zu verwalten; dabei wird sie vom Heiligen Geist geleitet, weshalb sie alle Stürme überstehen und nie untergehen wird.

### Frage richtig gestellt?

Weitere Beobachtungen (Kasten) zeigen die These einer ökumenischen Geste als eher unwahrscheinlich. Muss man nicht die Fragestellung an sich hinterfragen?

1. An wen war die Botschaft der Bilderdecke gerichtet? Wie viele reformierte Städte bekamen die Malereien überhaupt zu Gesicht? Die Bibliothek diente ja einzig den Mönchen und lag innerhalb der Klausur. Falls das Bildprogramm eine «politische» Dimension aufweist, wäre diese wohl eher im innerkirchlichen Bereich zu suchen. Damals immer wieder heftig diskutiert wurde das Verhältnis zwischen Papst und Konzil. Wer will, kann diesbezüglich in den fünf Bildern eine vorsichtig neutrale Positionierung sehen. An der romtreuen und in Sachen

STIFTS-  
BIBLIOTHEK  
ST. GALLEN

Dr. Hans Haselbach war Gymnasiallehrer für Latein. Seit seiner Pensionierung vor 5 Jahren betätigt er sich als Führer im Stiftsbezirk St. Gallen und forscht über die Bilderwelt der St. Galler Stiftsbibliothek und anderer barocker Klosterbibliotheken.

### Georg Calixt

Die Kantonsbibliothek besitzt fünf Werke von Georg Calixt. In der Stiftsbibliothek ist er mit der kleinen «A-catholica epistola» (6. Mai 1650, Helmstedt) vertreten, an seinen Freund Ranzovius: Er sei besorgt, dass dieser sich in Rom aufhalte und unter Einfluss von Jesuiten beginne, die päpstliche der reformierten Religion vorzuziehen. Wer sich der päpstlichen Religion anschliesse, trenne sich wegen des Unfehlbarkeitsanspruchs des Papstes von allen anderen Christen. Der Brief diente Ranzovius als Anlass für eine Antwort in Form einer «Catholica epistola» (Rom, 30. Sept. 1650).

<sup>1</sup> Vgl. Frank Jehle: Orthodoxie oder Aufklärung? in: SKZ 185 (2017) 26–27.

<sup>2</sup> M. Reistle: Joseph Wannenmacher, 1990, 318.

<sup>3</sup> Mt 16,18: «Sie, die Pforten der Hölle, werden nicht stärker sein, werden die Kirche nicht überwältigen.»

STIFTS-  
BIBLIOTHEK  
ST. GALLEN

VATIKANUM II  
WECKRUF

Prof. em. Walter Kirchschräger war 1982–2012 ordentlicher Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern und von 2000 bis 2001 Gründungsrektor der Universität Luzern.

Papsttum eindeutigen Haltung des Abtes ist aber auch bei genauerem Einblick in seine Zeit nicht zu zweifeln.

2. Jehles Titelfrage «Orthodoxie oder Aufklärung?» suggeriert eine Alternative, die so scharf nicht sein muss. Es steht fest, dass Cölestin Gugger sich in seiner ganzen Amtsführung als geschickter Diplomat erwies. Die grösste Katastrophe in der Klostergeschichte, die Besetzung St. Gallens durch Zürcher und Berner in der Folge des Toggenburger Krieges, lag erst wenige Dezennien zurück; ihre Nachwehen überschatteten die Amtszeit Guggers bis weit in die

Fünfzigerjahre. Wie es ihm gelang, jene Auseinandersetzungen schliesslich ganz beizulegen, könnte man auch in der konfessionellen Frage das Bildprogramm als geschickt und Polarisierungen vermeidend werten. Mit den grossen Konzilien des 4. und 5. Jahrhunderts und den Kirchenvätern – nicht nur den vier bekannten des Westens, sondern auch jenen des Ostens – besinnt man sich auf das unverrückbare Fundament, auf dem man selber steht und als dessen Hüter man sich versteht, ein Fundament aber, das gleichzeitig andere Christen nicht ausschliesst.

Hans Haselbach

## «KEIN KONZIL DER KOPFNICKER»

**Vor 55 Jahren reiste der damalige Erzbischof von Wien, Kardinal Franz König, wie so oft nach Rom. Diesmal ging es nicht um kirchliche Angelegenheiten seines Bistums. König fuhr zur Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils.**

Weder er noch die anderen Bischöfe waren sich bewusst, dass sie für vier Jahre den Herbst nunmehr in Rom verbringen würden. Auch der damalige Bischof von Rom hatte keine präzise Vorstellung über die Dauer des Konzils: «Das Konzil hat begonnen, und wir wissen nicht, wann es zu Ende sein wird. Sollten wir bis Weihnachten nicht zum Ende kommen, weil es uns vielleicht nicht gelingt, bis zu diesem Tag alles zu sagen und die verschiedenen Themen zu behandeln, wird eine weitere Zusammenkunft nötig sein ...»<sup>1</sup> Johannes XXIII. war davon überzeugt, dass der Geist Gottes die Kirche mit dem Konzil in ein «neues Pfingsten» führen werde: «Dann (d. h.: als Frucht des Konzils) wird ohne Zweifel jenes heiss ersehnte «neue Pfingsten» aufleuchten, das die Kirche mit grösserer geistiger Kraft erfüllen ... wird.»<sup>2</sup> Seine eigene Aufgabe sah er darin, dies zu begünstigen.

### Der Anfang vom Anfang

Vor allem in der römischen Kurie wollten viele das Konzil nach wenigen Wochen beendet sehen. Aber es kam anders: Schon in der ersten Vollversammlung am 13. Oktober 1962 probten vier Kardinäle<sup>3</sup> mit Erfolg den Aufstand. Gegen eine übereilte Bestellung der Kommissionen – ein Verfahren, das die Bischöfe zum Durchwinken vorbereiteter Textentwürfe degradiert hätte. König habe ihn (Döpfner) am 12. Oktober auf die für 13. Oktober vorgesehene Wahl der Kommissionen aufmerksam gemacht. Döpfner vermerkt, «dass die diesbezügliche schriftliche Eingabe «von ihm (Frings), Card. König

und mir unterzeichnet war.»<sup>4</sup> «Man wollte uns die Kommissionen aus im Voraus angefertigten Listen, vorfabriziert, konstituieren lassen», formuliert Kardinal Léon-Joseph Suenens (Brüssel-Mechelen) im Rückblick.<sup>5</sup> Dom Helder Camara (damals Weihbischof in Rio de Janeiro) analysiert die erste Arbeitssitzung treffend: Der Episkopat hat «einen ersten Beweis für seine Entscheidungsfähigkeit erbracht: Er weigerte sich, voreilig verbindlich vorgefertigte Listen zu akzeptieren bzw. darüber abzustimmen. Stattdessen wurde entschieden, dass die einzelnen Bischofskonferenzen Namen vorschlagen sollten, und dann würde gemeinsam abgestimmt. Das heisst, die Bischöfe selbst wählen ihre eigenen Repräsentanten.»<sup>6</sup>

### Die Klarheit des Glaubens verteidigen?

Tatsächlich waren die Textentwürfe für das Konzil von bescheidener theologischer Attraktivität: «Ich bemerkte sofort die Absicht der römischen Schule der Theologie, die von der traditionellen Linie beherrscht war, jeglichen Schritt nach vorn zu verhindern», erinnert sich Franz König an seine Mitarbeit in der Vorbereitenden Zentralkommission (1960 bis 1962).<sup>7</sup> Léon-Joseph Suenens, seit 1962 ebenfalls Mitglied dieser Kommission, weiss um einen von Kardinal Paul-Émile Léger (Montréal) im August 1962 redigierten Protest mehrerer Kardinäle wegen der theologischen Mängel der Textvorlagen. Beteiligt waren neben Léger und Suenens noch Bernard Jan Alfrink (Utrecht), Döpfner, Frings, König und Liénart; auch Giovanni Battista Montini (Mailand, später Paul VI.) wurde angefragt.<sup>8</sup> Karl Rahner begutachtete schon im Sommer 1961 für König diese Entwürfe und deren Autoren: «Professoren, die sich weigern, die Glaubensnot der Menschen von heute zu teilen; (...) Menschen, die sich nicht beunruhigen lassen durch die Fragen der heutigen Bibeltheologie,

<sup>1</sup> «Mondscheinrede»

11. 10. 1962, in: Discorsi, Messaggi Colloqui del Santo Padre Giovanni XXIII. Bd IV, Rom 1963, 93. Übers. Andrea Riccardi, Die turbulente Eröffnung der Arbeiten, in: Giuseppe Alberigo/Klaus Wittstadt/Günther Wassilowsky (Hrsg.): Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils II, Mainz 2000, 25.

<sup>2</sup> Abschluss der ersten Sitzungsperiode des Konzils (8. 12. 1962), in: ASCOV I, IV, Rom 1971, 647; Übers. Peter Hünermann u. a. (Hrsg.): Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil 5, Freiburg 2006, 498.

der heutigen Philosophie (...), von einer Mentalität, die meint, Gott einen Dienst zu erweisen, wenn sie diese innere Unbedrohtheit und diesen Geist des Ghettos als die wahre Klarheit des katholischen Glaubens verteidigt.»<sup>9</sup> Suenens erinnert sich an eine «gute Zahl von Schemata (Entwürfen), die nach dem Stil des Heiligen Offiziums und überdies von diesem inspiriert waren.»<sup>10</sup>

Von Anfang an also «kein Konzil der Kopfnicker»<sup>11</sup>, dafür eher so, wie es Johannes XXIII. wollte. Er bemerkte an jenem 13. Oktober 1962 gegenüber Liénart: «Sie haben gut daran getan, ganz laut zu sagen, was Sie denken, denn dazu habe ich die Bischöfe zum Konzil einberufen.»<sup>12</sup> Die erste Vollversammlung wurde zur «Geburtsstunde der Selbstbestimmung des Konzils».<sup>13</sup> All das war nur «der Anfang vom Anfang»<sup>14</sup>: Edward Schillebeeckx berichtet von einer «Begegnung mit deutschen, französischen und Schweizer Bischöfen (und ihren Theologen), um die Taktik bezüglich des Liturgie-Schemas zu diskutieren.»<sup>15</sup>

### Unumkehrbare Dynamik

55 Jahre danach ist eine Besinnung darauf geboten, was dieses Konzil ermöglicht hat. Der Wille der Kirchenversammlung erschliesst sich in seiner Leitfigur Johannes XXIII., in dessen Offenheit, das Konzil als Initiative von Gottes Geist geschehen zu lassen. Seine Eröffnungsansprache weist den Weg.<sup>16</sup> Prägend ist darin unter anderen Gesichtspunkten die ökumenische Ausrichtung, die Johannes XXIII. dem Konzil und darüber hinaus der Kirchengeschichte mitgegeben hat: «Ja, wenn wir es recht bedenken, bricht sich das Licht der Einheit, um die Christus für seine Kirche gebetet hat, in drei Strahlen: die Einheit der Katholiken untereinander, die als Vorbild ungebrochen bewahrt werden muss, die Einheit mit den vom apostolischen Stuhl getrennten Christen, deren Gebet und leidenschaftliche Hoffnung darauf abzielt, dass wir wieder zusammengeführt werden, endlich die Einheit, die die noch nicht christlichen Religionen mit der katholischen Kirche in Wertschätzung und Respekt verbindet.»<sup>17</sup>

Der Rückblick zeigt die Entwicklung von einer kurial geprägten Vorbereitungszeit über die Emanzipation der Konzilsväter zu Beginn hin zu einer weltkirchlichen Gemeinschaft. In synodaler Weise wurde versucht, Minderheiten mit einzubeziehen. Die Kirche erfuhr Dynamik, und sie erlebte sich als eine weltweite Glaubensgemeinschaft im Gespräch mit der Welt. Dieser Prozess gehört wesentlich zur Interpretation dieser Kirchenversammlung. Auch heute gilt, was Bischof Franziskus kurz nach Beginn seiner Tätigkeit als Bischof von Rom festgestellt hat: «Die Dynamik der aktualisierten Lektüre des Evangeliums von heute, die dem Konzil eigen ist, ist absolut unumkehrbar.»<sup>18</sup>

### Herausforderung für die Kirchengeschichte

Die angesprochene Kirchengeschichte bildet mit den Dokumenten des Konzils die Herausforderung für die Kirchengeschichte. Denn Aggiornamento meint in jeder neuen Zeit, das von gestern Übernommene ins Heute und Morgen hinein zu übersetzen.<sup>19</sup> Wenige Wochen nach Beginn seines Leitungsdienstes in Rom hat Bischof Franziskus allerdings auf die noch offenen Pendenzen hingewiesen: «Haben wir da all das getan, was uns der Heilige Geist im Konzil gesagt hat? In der Kontinuität und im Wachstum der Kirche, ist da das Konzil zu spüren gewesen? Nein, im Gegenteil: Wir feiern dieses Jubiläum und es scheint, dass wir dem Konzil ein Denkmal bauen, aber eines, das nicht unbequem ist, das uns nicht stört. Wir wollen uns nicht verändern, und es gibt sogar auch Stimmen, die gar nicht vorwärts wollen, sondern zurück: Das ist dickköpfig, das ist der Versuch, den Heiligen Geist zu zähmen. So bekommt man törichte und lahme Herzen.»<sup>20</sup> Wer möchte in Frage stellen, dass dies auch heute, 55 Jahre nach Beginn dieses Konzils, noch so ist: Zeit also für einen Weckruf.

Walter Kirchschräger

VATIKANUM II  
WECKRUF

Davor schon Generalaudienz 9. 5. 1962, in: ADCOV II, I, Rom 1964, 238: «(...) del Concilio Ecumenico, che sarà, a Dio piacendo, una novella Pentecoste.» ebenso Zentralkommission am 12. 5. 1962, in: Ebd 239.

<sup>3</sup> Julius Döpfner (München Freising), Josef Frings (Köln), Franz König (Wien), Achille Liénart (Lille).

<sup>4</sup> Julius Döpfner: Konzilstagebücher, Briefe und Notizen zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Bearbeitet von Guido Treffler, München 2006, 3.

<sup>5</sup> Léon-Joseph Suenens: Mémoires sur le Concile Vatican II. Hrsg. v. Werner Van Laer, Leuven 2014, 21 (Übers. WK).

<sup>6</sup> Helder Camara: Briefe aus dem Konzil. Nachtwachen im Kampf um das Zweite Vatikanum. Hrsg. v. Urs Eigenmann, Luzern 2016, 73 Anm. 4.

<sup>7</sup> Franz König: Der Weg der Kirche, Düsseldorf 1986, 22.

<sup>8</sup> Léon-Joseph Suenens, Mémoires (Anm. 5) 17–18.

<sup>9</sup> Rahner an König, in: Karl Rahner: Sehnsucht nach dem geheimnisvollen Gott. Hrsg. v. Herbert Vorgrimler, Freiburg 1990, 113.

<sup>10</sup> Léon Joseph Suenens, Mémoires (Anm. 5) 21 (Übers. WK).

<sup>11</sup> Franz König: Radioansprache 10. 10. 1962, in: Kardinal König Archiv, Wien/Konzilsakten.

<sup>12</sup> Dokumentiert bei Andrea Riccardi: Eröffnung (Anm. 1) 38.

<sup>13</sup> Albert Gasser: Der Paukenschlag des Papstes, in: Manfred Belok/Ulrich Kropac (Hrsg.): Volk Gottes im Aufbruch. 40 Jahre II. Vatikanisches Konzil, Zürich 2005, 95.

<sup>14</sup> Helder Camara: Briefe (Anm. 6) 69.

<sup>15</sup> Edward Schillebeeckx: The Council Notes of Edward Schillebeeckx 1962–1963. Hrsg. v. Karim Schelkens, Leuven 2011, 4 (Übers. WK, Hervorhebung im Text).

<sup>16</sup> Johannes XXIII.: Ansprache Sancta Mater Ecclesia («Die heilige Mutter Kirche») 11. 10. 1962, in: ASCOV I, I, Rom 1970, 166–175. Übers. Ludwig Kaufmann/Nikolaus Klein, Johannes XXIII.: Prophetie im Vermächtnis, Fribourg 1990.

<sup>17</sup> Johannes XXIII.: Ansprache Sancta Mater Ecclesia (Anm. 18), 173–174, sowie Ludwig Kaufmann/Nikolaus Klein, Johannes XXIII. (Anm. 16) 143.

<sup>18</sup> Antonio Spadaro: Das Interview mit Papst Franziskus, Freiburg 2013, 57 (Aug. 2013).

<sup>19</sup> Gaudium et spes 4 und 11.

<sup>20</sup> Homilie bei der Eucharistiefeier in Santa Marta 16. 4. 2013, in: [http://de.radiovaticana.va/news/2013/04/16/papst\\_franziskus\\_bem%C3%A4ngelt\\_umsetzung\\_des\\_zweiten\\_vatikanums/ted-683281](http://de.radiovaticana.va/news/2013/04/16/papst_franziskus_bem%C3%A4ngelt_umsetzung_des_zweiten_vatikanums/ted-683281)

# AMTLICHER TEIL

## BISTUM BASEL

### **Bischof Felix Gmür mit Ehepaaren im kirchlichen Dienst**

Auf Initiative von zwei Seelsorgerinnen hat Bischof Felix Gmür am 22. September 2017 erstmals Ehepaare im kirchlichen Dienst zu einem Gespräch getroffen. 15 Ehepaare aller Altersgruppen sind seiner Einladung nach Olten gefolgt.

Bischof Felix Gmür eröffnete diese Begegnung mit einem biblischen Impuls zu Apg 18,2, Römerbrief 16,7 und Philemon 1,1. Er bemerkt, etwa zu Priska und Aquila, dass sie und andere immer als Paar erwähnt werden – die Frauen jeweils zuerst. Diese Paare waren Kleinunternehmer (z.B. Zeltmacher) und in der Öffentlichkeit präsent. Sie zeichneten sich aus durch eine hohe Mobilität und eine grosse Gastfreundschaft.

Anschliessend an den biblischen Impuls diskutierten die Teilnehmer/innen in drei Gruppen zu folgenden Themen: Trennung von Beruf und Familie, familienfreundliche Strukturen im kirchlichen Dienst, Erwartungen an Ehe und Familie.

Als Paar im kirchlichen Dienst zu stehen, ist zugleich belastend und befreiend, wurde später im Plenum gesagt. Eine gesunde Abgrenzung zum Berufsalltag (den Kopf freimachen) ist oft schwierig, andererseits können sich die Ehepaare den Rücken stärken, denn beide wissen, worum es in der Seelsorge geht. Die Kirche als grosszügiger Arbeitgeber (Flexibilität der Stellenprozente, Arbeitszeiteinteilung) erleichtert das Familienleben; Stellenwechsel sind langfristig zu planen. Belastend sind Erwartungen etwa der Pfarreiangehörigen, dass Ehe und Familie der Seelsorger/innen vorbildlich sind. Schwierige Phasen als Ehepaar oder mit den eigenen Kindern belasten nach innen und nach aussen. Viele berichten, dass ihre Kinder auch Türöffner waren und das offene Pfarrhaus zu einer goldenen Brücke für die Familienpastoral wurde.

Mit grosser Zufriedenheit schauten die Teilnehmer/innen auf diese Begegnung zurück. Einhellig wurde geschätzt, dass Bischof Felix Gmür Ehepaare eingeladen hat – auch über die Konfessionsgrenzen hinaus. Ein Wiedersehen in etwa drei Jahren wurde sehr begrüsst.

*Markus Thürig, Generalvikar*

### **Ausschreibungen**

Die vakant werdende Pfarrstelle Bruder Klaus Meisterschwanden-Fahrwangen-Seengen (AG) wird per 1. Juli 2018 für einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin ad interim (100%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. April 2018 vakant werdende Stelle der Gefängnisseelsorge Kanton Luzern (im Grosshof und im Wauwilermoos) wird für einen Diakon oder für einen Laientheologen/eine Laientheologin als Gefängnisseelsorger/in (20%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bis zum 7. Dezember 2017 beim Bischöflichen Ordinariat, Personal, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn oder per E-Mail [personalamt@bistum-basel.ch](mailto:personalamt@bistum-basel.ch).

### **Diözesanbischof Felix Gmür...**

**ernannte im neu errichteten Pastoralraum Wasseramt Ost per 12. November 2017:**

– Dr. *Valentine Oluwole Koledoye* als Pastoralraumpfarrer des

Pastoralraumes Wasseramt Ost, als Pfarrer der Pfarrei St. Martin Zuchwil (SO) und als Leitender Priester der Pfarreien Herz Jesu Derendingen (SO) und St. Josef Luterbach (SO) im Pastoralraum Wasseramt Ost.

– *Beat Kaufmann* als Pfarrer der Pfarreien St. Anna Aeschi (SO), Maria Himmelfahrt Deitingen (SO) und Urs und Viktor Subingen (SO) im Pastoralraum Wasseramt Ost.

**per 15. November 2017:**

– Dr. *Thomas Ruckstuhl* als Pfarradministrator der Pfarreien Maria Königin des Rosenkranzes Solothurn und Urs und Viktor Solothurn.

**beauftragte (Missio canonica) im neu errichteten Pastoralraum Wasseramt Ost per 12. November 2017:**

– *Thomas Faas* als Gemeindeleiter der Pfarreien Herz Jesu Derendingen (SO) und St. Josef Luterbach (SO) im Pastoralraum Wasseramt Ost.

– *Andrea Allemann-von Arx* als Pastoralassistentin in den Pfarreien Herz Jesu Derendingen (SO) und St. Josef Luterbach (SO) im Pastoralraum Wasseramt Ost.

## BISTUM CHUR

### **Kurs «Das Pfarreisekretariat»**

Vom 25. bis 28. September 2018 findet in Morschach der Einführungskurs für Pfarreisekretarinnen und -sekretäre statt. Er bietet eine praxisnahe Einstiegshilfe, aber auch Vertiefung der Erfahrungen, und richtet sich an alle, die noch nicht lange in einem Pfarreisekretariat arbeiten. Die Teilnehmenden erhalten Kompetenz und Sicherheit in der täglichen Arbeit.

Der Kurs wird durchgeführt von *Alexandra Dosch*, Chur, *Marlies Tondorf*, Zürich, und *Stefanie Wintergerste*. Grössere Pfarreien erhalten die Ausschreibung im Frühjahr 2018. Interessierte können sich melden bei *Alexandra Dosch*, [fortbildung@bistum-chur.ch](mailto:fortbildung@bistum-chur.ch).

### **Historisches Pfarrhaus sucht neuen Mieter**

Das neben der Kirche St. Cäcilia in Richenthal gelegene Haus ist gepflegt und verfügt, dem Alter entsprechend, über einen guten Ausbaustandard mit viel Holz, teilweise Parkettböden und Fenster mit Isolierverglasung. Die insgesamt 7,5 Zimmer verteilen sich auf rund 300 qm und zwei Etagen. Die Wohnung hat ein grosses Esszimmer und ein Wohnzimmer sowie drei Schlafzimmer, ein Büro und ein Gästezimmer mit separater Dusche und Lavabo.

Das Haus verfügt über verschiedene Kellerräume, darunter der Archivraum der Kirchgemeinde sowie ein grosser Estrich.

Zum Umschwung gehört ein grosser sonniger Garten sowie Parkplatz und Garage. Die Anbindung an den ÖV ist durch die nahegelegene Bushaltestelle gegeben.

Für nähere Auskünfte oder Besichtigungstermine dürfen Sie sich gerne an den Kirchenratspräsidenten *Anton Häfliger*, Tel. 062 758 10 86, [toni-haefliiger@bluewin.ch](mailto:toni-haefliiger@bluewin.ch), wenden.



## Kirchliche Erwachsenenbildung (80–100%)

Die Katholische Landeskirche Thurgau schafft zur Verstärkung der Fachstelle Kirchliche Erwachsenenbildung eine zweite Stelle.

### Anstellungsträger

Katholische Landeskirche des Kantons Thurgau

### Hauptaufgaben

- Aus- und Weiterbildung von kirchlichen Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen und Freiwilligen
- Bildungsangebote im Bereich Partnerschaft, Ehe und Familie
- Bildungsangebote in einem gesellschaftsrelevanten ethischen Bereich
- Kirchliche Öffentlichkeits- und Medienarbeit

### Profil

- Abgeschlossenes Studium der katholischen Theologie und Berufseinführung
- Seelsorgeerfahrung in einer Pfarrei
- SVEB 1 oder Gleichwertigkeit
- Freude an Vernetzung und Kommunikation
- Wertschätzender und empathischer Umgang mit Menschen in ökumenischer Offenheit

### Arbeitsort

Büro im Zentrum der Kath. Landeskirche in Weinfelden; Tätigkeit im ganzen Kanton

### Arbeitsbeginn

ab August 2018 oder nach Vereinbarung

### Auskunft

Dr. Bruno Strassmann, Leiter Fachstelle Kirchliche Erwachsenenbildung, T 071 626 11 53, [bruno.strassmann@kath-tg.ch](mailto:bruno.strassmann@kath-tg.ch)

### Bewerbung

bis 4. Dezember 2017 an Kath. Kirchenrat Thurgau: [kirchenrat@kath-tg.ch](mailto:kirchenrat@kath-tg.ch) (Onlinebewerbung erwünscht)



## Römisch-katholische Pfarrei Bruder Klaus Meisterschwanden-Fahrwangen-Seengen

Zur katholischen Pfarrei Bruder Klaus gehören die drei politischen Gemeinden Meisterschwanden, Fahrwangen und Seengen, die im aargauischen Seetal am östlichen Ufer des Hallwilersees liegen. In unserer Pfarrei leben gut 2500 katholische Christinnen und Christen. Sie finden in unserer Pfarrei einen Ort, wo versucht wird, den Glauben an Jesus Christus zu leben, zusammen mit allen Menschen, die sich einsetzen für Frieden und Gerechtigkeit in dieser Welt. Die Pfarrei wird zukünftig einem Pastoralraum angehören.

Unser jetziger Gemeindeleiter verlässt die Pfarrei per 30. Juni 2018 nach 14 Jahren intensiver Tätigkeit. Deshalb suchen wir auf den **1. Juli 2018** oder nach Vereinbarung

## eine Gemeindeleiterin ad interim / einen Gemeindeleiter ad interim (100%)

### Ihre Aufgaben

- Leitung der Pfarrei Meisterschwanden-Fahrwangen-Seengen
- Führung und Begleitung des kirchlichen Personals und der Freiwilligen
- Gottesdienste und Kasualien
- Verantwortung für die Katechese und Diakonie
- Ökumenische Zusammenarbeit

### Wir erwarten

- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- Erfolgreiche pastorale Tätigkeit in einer Pfarrei als Ständiger Diakon oder Pastoralassistent/in
- Führungserfahrung und Führungskompetenz
- Teamfähigkeit
- Eine spirituelle, aufgeschlossene und initiative Persönlichkeit

### Wir bieten

- Anstellung und Besoldung nach Personalreglement der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Aargau
- Grosses Pfarrhaus in Meisterschwanden
- Mitgestaltung des Pfarreilebens durch verschiedene Vereine und Gruppen

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen

Massimiliano D'Amore, Kirchenpflegepräsident, 079 109 67 13, [mdamore@bluewin.ch](mailto:mdamore@bluewin.ch)

Christoph Heldner, Gemeindeleiter, 056 667 14 86, [christoph@heldner.ch](mailto:christoph@heldner.ch)

Ihre vollständige Bewerbung richten Sie bitte an die Abteilung Personal des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder Mail: [personalamt@bistum-basel.ch](mailto:personalamt@bistum-basel.ch).

### Autoren

Martin Hobi,  
Züblidörfli 22, 8730 Uznach  
[hobi-schwarb@bluewin.ch](mailto:hobi-schwarb@bluewin.ch)

Dr. theol. Stephan Schmid-Keiser  
Stutzrain 30, 6005 St. Niklausen  
[schmidkeiser@bluewin.ch](mailto:schmidkeiser@bluewin.ch)

Dr. Hans Haselbach  
Wiesenstrasse 10, 9000 St. Gallen  
[hhaselbach@bluewin.ch](mailto:hhaselbach@bluewin.ch)

Prof. em. Walter Kirchschräger  
Seestrasse 93  
6047 Kastanienbaum  
[walter.kirchschräger@bluewin.ch](mailto:walter.kirchschräger@bluewin.ch)

### Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

### Redaktion

Maihofstrasse 76  
Postfach, 6002 Luzern  
Telefon 041 429 53 27  
E-Mail: [skzredaktion@nzz.ch](mailto:skzredaktion@nzz.ch)  
[www.kirchenzeitung.ch](http://www.kirchenzeitung.ch)

### Redaktionsleitung

Walter Bucher  
Dr. Stephan Schmid-Keiser



## Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern

**Wir wollen eine Kirche leben, die Menschen bildet.**

Unter dem Dach der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern befinden sich mehrere Fachbereiche. Wir suchen

auf den 1. August 2018 oder nach Vereinbarung eine/einen

### Fachverantwortliche/-en Religionsunterricht und Katechese

mit einem Pensum von 80 %

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Weitere Informationen zu dieser vielseitigen und verantwortungsvollen Stelle erhalten Sie auf unserer Website ([www.lukath.ch](http://www.lukath.ch)). Bewerben Sie sich bis am 7. Dezember 2017. Wir lernen Sie gerne kennen!

## Katholische Kirchgemeinde Luzern

Die Katholische Kirchgemeinde Luzern umfasst acht Pfarreien, sechs gesamtstädtische Bereiche sowie eine Geschäftsstelle. Rund 300 Mitarbeitende stehen mit ihren Kompetenzen für eine zukunftsgerichtete Kirche, die mit innovativen Inhalten und bedürfnisgerechten Dienstleistungen nahe bei den Menschen sein will.

Infolge Pensionierung der Stelleninhaberin sucht die im Zentrum der Stadt Luzern gelegene Pfarrei St. Leodegar im Hof auf den 1. Januar 2018 eine/n

### Pastoralassistent/in (20 %)

für die Seelsorge im Alters- und Pflegeheim Landgut Unterlöchli. Die 66 Bewohnerinnen und Bewohner des Unterlöchlis sind nach einem grösseren Umbau in die neuen modernen Räumlichkeiten zurückgekehrt.

Sie sind bereit,

- in Seelsorgegesprächen achtsam auf die Menschen einzugehen
- Gottesdienste und Beerdigungen sorgfältig zu gestalten
- eine ökumenische Offenheit zu leben
- den Kontakt zu Pflegedienst und Heimleitung aktiv zu pflegen
- an drei Wochenenden jährlich Pikettdienst zu leisten für die Seelsorge in den Betagtenzentren der Stadt Luzern

Bei uns finden Sie

- eine abwechslungsreiche selbständige Tätigkeit in einem anspruchsvollen Umfeld
- Vernetzung und Austausch in einem pfarreiübergreifenden, ökumenischen Team von Betagtenheimseelsorgenden
- eine lebendige Kirche

Wir erwarten

- ein abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung des Bistums Basel (oder äquivalente Ausbildung)
- Zusatzausbildung im Bereich der Seelsorge (z.B. Clinical-Pastoral-Training) erwünscht
- pastorale Erfahrung in der Pfarrei- oder Kategorialseelsorge
- Kooperationsfähigkeit mit Mitarbeitenden und Freiwilligen

Weitere Auskünfte zur Katholischen Kirchgemeinde Luzern finden Sie unter [www.kathluzern.ch](http://www.kathluzern.ch). Bei Fragen gibt Ihnen Claudia Jaun, Koordinatorin Betagtenheimseelsorge, Tel. 041 612 76 94, [claudia.jaun@kathluzern.ch](mailto:claudia.jaun@kathluzern.ch), gerne Auskunft.

Wir freuen uns auf Ihr vollständiges Bewerbungsdossier. Bitte richten Sie es elektronisch an die Abteilung Personal des Bistums Basel ([personalamt@bistum-basel.ch](mailto:personalamt@bistum-basel.ch)) mit Kopie an Claudia Schmid, Leiterin Fachbereich Personal der Katholischen Kirchgemeinde Luzern ([claudia.schmid@kathluzern.ch](mailto:claudia.schmid@kathluzern.ch)).



Katholische Kirche  
Stadt Luzern

### Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



NEU!

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln  
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN



IM – Schweizerisches  
katholisches Solidaritätswerk



### Helfen Sie über Ihr Leben hinaus

Solidarität mit bedürftigen  
Katholiken: Berücksichtigen  
Sie die IM im Testament.

Broschüre bestellen:

Tel. 041 710 15 01  
[info@im-solidaritaet.ch](mailto:info@im-solidaritaet.ch)  
[www.im-solidaritaet.ch](http://www.im-solidaritaet.ch)